

Tianwa Yang

Für unseren Autor Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert die Geigerin Tianwa Yang drei Lieblingsaufnahmen.

Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik, dazu der ECHO-Nachwuchspreis: Selten waren Auszeichnungen sinniger und folgenreicher als für die chinesische Geigerin Tianwa Yang. Geboren 1987, wurde sie 1999 von Isaac Stern für den Westen entdeckt. Er hatte sie in Peking im Fernsehen gesehen. Mit ihren CDs bei Naxos dürfte Yang eine der ersten Künstlerinnen sein, die einen scheinbaren Makel des Billig-Labels überwunden haben. In ihrem Spiel hörbar ist das Nachschwingen traditioneller Musik aus China. Ihre Vorbilder indes findet sie unter den Großmeistern aus der Mono-Ära der westlichen Schallplatten-Geschichte.



Foto: Friedrun Reinhold/PR



„Leichte Wahl: Das Klavier-Trio Nr. 2 von Brahms – mit Pablo Casals, Myra Hess und Joseph Szigeti. Ich habe es in

Amerika sogar einmal zusammen mit Brahms' Doppelkonzert gefunden – mit Casals und Jacques Thibaut. Casals vermochte seinem Instrument eine klangliche Intensität zu geben, sodass jeder einzelne Ton spricht. Es gibt bei ihm kein aufdringliches Vibrato und keinen Druck. Alles wirkt authentisch. Beim Trio ist es der langsame Teil, der mich besonders begeistert: Wie die drei Musiker hier ein Gespräch miteinander führen, einen wirklichen Dialog, ist erstaunlich. Oft tendiere ich zu älteren Vorbildern. In jede kleinste Sekunde legten die Musiker damals alles hinein, während wir uns heute zu oft in Diskussionen über Richtig und Falsch verzetteln. Meine Ursprünge sind vielleicht zu weit weg, als dass ich das verstehen könnte. Nicht einmal meine Familie war ursprünglich sehr musikalisch. Freilich, meine Eltern hörten mehr Bach und Mozart als chinesische Musik. Ich schäme mich fast zu sagen, dass ich damals nicht ein einziges Mal in der Peking-Oper gewesen bin.



und sehr Persönliches. Bei dieser Aufnahme ist die Verzweiflung und Wut wichtig, welche die Musiker zum Ausdruck bringen. Es sind Emotionen, die wir heutzutage in der Musik kaum noch zulassen. Das finde ich weltfremd, denn das Leben hat sich in dieser Hinsicht nicht verändert. Auch der Quartett-Klang der Buschs kommt mir vorbildlich vor.

Auch fast selbstverständlich: Das Busch-Quartett mit Beethovens Streichquartett Nr. 13 op. 130. Das ist etwas ganz Besonderes –



auch auf CD erschienen. Als ich zwölf war, sah ich das Video zufällig bei Freunden. Ich kannte keine Operaufnahmen, hatte immer nur Geigenplatten gesammelt. Bei Callas habe ich erstmals begriffen, wie Musik mit dem Leben zu tun hat. Es darf nicht nur schön sein. Die Stimme kann man sich, wenn man singt, ohnehin nicht aussuchen, als Geigerin auch nicht. Man sollte es auch nicht versuchen. Damit hängt es übrigens zusammen, dass ich niemals eine Stradivari spielen wollte. Der Ton der ‚Strad‘ war mir stets zu schön. Ich suche Geigen aus, die kompliziert sind und nicht zu leicht zu spielen. Ich brauche die Reibung. Vielleicht liegt das auch daran, dass ich es von Peking her so gewohnt bin. Jedes Jahr gehe ich ein Mal dorthin zurück, um meine Familie besuchen zu können. Und was soll ich Ihnen sagen? Ich bin dort jedes Mal wieder krank.“